

MICHAEL DANGL

Anfisa, zu Dir

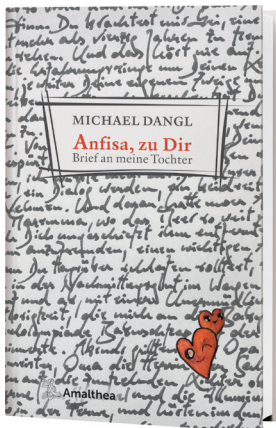
Brief an meine Tochter

Leseprobe



Amalthea





Hardcover

ca. 160 Seiten, mit zahlr. Abb.

Auch als E-Book erhältlich

Erscheint im Juli

Besuchen Sie uns im Internet unter: amalthea.at

© 2020 by Amalthea Signum Verlag, Wien

Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung: Valence, www.valencestudio.com

Umschlagabbildungen: Schrifthintergrund © Michael Dangl,

Herzillustration © Anfisa Margarita Dangl, Rahmen

© Shutterstock

Herstellung und Satz: VerlagsService Dietmar Schmitz GmbH,
Heimstetten

Designed in Austria, printed in the EU

ISBN 978-3-99050-190-0

MICHAEL DANGL

Anfisa, zu Dir
Brief an meine Tochter

Illustrationen von Anfisa Margarita Dangel

Leseprobe



Amalthea
Verlag

Liebe Anfisa,

es ist Montag, der 16. März und seit heute soll man nur mehr auf die Straße gehen, wenn man einen Grund dazu hat. Das war eigentlich immer so, doch seit heute kümmert sich die Polizei darum. Mal sehen, ob mein »Ich muss in der Sonne sein« akzeptiert wird.

Zusätzlich habe ich aber sogar eine kleine Arbeit, eine Sprachaufnahme für einen Fernsehfilm über Mysterien des Untersbergs bei Salzburg, in dessen unheimlichem Schatten ich aufgewachsen bin und den auch Du schon gesehen hast, wenn wir vom Westen, aus Bayern, gekommen sind oder die Stadt in Richtung Süden verlassen haben.

Es gibt dort Höhlen, durch die man in »Zeitlöcher« geraten kann, Räume, in denen die Zeit dreihundert Mal langsamer vergeht als in der Welt draußen. Wenn du zum Beispiel nur eine Minute drin bist, bedeutet das für alle Menschen, die nicht im Berg sind, dreihundert Minuten, also fünf Stunden. Wenn du hingegen eine Stunde drin warst, sind draußen fast zwei Wochen vergangen. Es ist, wie wenn Du alleine zu Hause bist und wartest, dass Mama zurückkommt. Da vergeht Dir die Zeit auch viel langsamer, als wenn wir Ball spielen oder Eis essen. Oder wie wenn ich hier in Österreich eingesperrt bin und nicht zu Euch darf.

Zum Glück bist Du seit (genau) einem Monat zehn und verstehst alles. Auch, warum ich nicht kommen kann. An Deinem Geburtstag war ich das letzte Mal bei Euch. Das war eine schöne Feier, mit dem Clown, den Liedern und Tänzen Deiner Freunde und den Torten und Deiner neuen Uhr, auf die Du stolz alle paar Minuten geschaut hast.

Aus Sehnsucht und um wenigstens so mit Dir in Verbindung zu sein, habe ich begonnen, Dir zu schreiben. Vielleicht kann ich mich dadurch in eine Art Untersberg-Zeitloch (ver)setzen, und wenn ich fünf Stunden geschrieben habe, sind draußen zwei Monate vergangen und alles ist vorbei.

Da wir gerade keine Gegenwart zusammen haben, gehe ich ein wenig in die Vergangenheit, in die Erinnerung an Deine ersten zehn Jahre und an das, was uns in ihnen gemeinsam war. Es war zu wenig. Und daher besonders kostbar. Wie eine Pizza, die wahnsinnig gut schmeckt, aber – eigentlich immer – zu klein ist.

Die Ränder lasse ich, wie Du bei der Pizza, übrig. Die saftigen, zart schmelzenden, heißen Bissen aber – die lassen wir uns jetzt zusammen auf der Zunge zergehen.

Guten Appetit!

1

Als Du auf die Welt kamst, hattest Du schon einiges hinter Dir. Du warst seit neun Monaten bei uns gewesen, noch nicht sichtbar, aber für Deine Mama mehr und mehr fühlbar, und auch ich konnte, wenn ich meine Hand auf ihren Bauch legte, die ersten Turnübungen Deiner gerade erst entstehenden Gliedmaßen spüren. Eigentlich war das damals Dein erster Swimmingpool, Dein erstes »Plutschbecken«, wie wir es heute bewusst unkorrekt nennen, um Maus Buxi zu ärgern, und vielleicht tauchst Du unbewusst dahin wieder zurück, in die sorglose, gedankenlose, schwerelose Geschütztheit des verlässlich beheizten Mamapools, wenn wir in ein sommersonnenwarmes Schwimmbaden steigen.

Jedenfalls warst Du, bevor Du auf die Welt heruntergekommen bist, viel herumgekommen. Warst in Japan, Österreich, Deutschland, Italien, Polen, Frankreich, Russland ... in Städten ausgedrückt: Tokyo, Wien, Salzburg, Graz, Reichenau, Lockenhaus, Bad Schönaun, Berlin, Venedig, Warschau, Paris, Sankt Petersburg, Moskau ... bist geflogen, Bahn und Schiff und Auto gefahren und auf dem Fahrrad über steirische Weinberge und Apfelbaumhaine gesaust, hast Zarenschlösser und Ritterburgen besucht, auf Bauernhöfen und in Ther-

menhotels gewohnt, hast Nikolaus Harnoncourt »Porgy und Bess« dirigieren und ihn sogar kurz mit Mama sprechen gehört, hast auch viel, sehr viel Flötenmusik vernommen – solistische, mit Orchester – und manches nächtliche Gespräch Deiner Eltern in der Uliza Begowaja und die manchmal recht laute Stimme Deines Vaters, der aber gar nicht so oft da war.

Deine Geburtsstunde fiel in eine frostige Februarnacht, viel Schnee hatte sich schon seit Längerem aufgetürmt, um Dir die Landung weich zu machen. Vollkommen war die Stille um die Klosterneuburger »Babyvilla« (die wirklich so heißt), und in ihr auch, denn Dein Erscheinen geschah – wie sonst? – konkurrenzlos. Du warst die einzige Geburt in dieser Nacht, und die Zimmer neben den unsrigen, mehr die eines Hotels als einer Klinik, waren leer. Vorhergesagt warst Du für einen Tag später, und es sprach damals schon für Dein Temperament, dass Du es nun endlich wissen wolltest.

Wiewohl Du Dich dann, als es ernst wurde, mit Händen und Füßen wehrtest – wie heute, wenn Du stundenlang nicht aus dem Pool zu bewegen bist. Ich stand draußen mit dem wievielten Becher Kaffee und war bei aller Aufregung innerlich ruhig. Ich hatte die Träume vor mir, in denen Du mir all die Monate voraus erschienen warst, schwebend von oben her, immer leicht, hell, lächelnd. Einmal hast Du mir gar zuge-

zwinkert. Wir zwei waren auf diese Weise bereits in Kontakt, und es war auch kein Neu-Sehen, mit dem unsere Augen einander trafen, als ich Dich, kurz nachdem Du geschlüpft warst um dreiviertel eins, in Händen hielt, sondern, wenn kein Wieder-Sehen, so doch ein Endlich-richtig-Sehen, wie von zweien, die vor ihrer ersten Begegnung schon oft miteinander telephoniert hatten, traumbild-telephoniert.

Das Erste, das ich zu Dir sagte, als man Dich mir in die Hände legte, war nicht veröffentlicht für alle im Raum, sondern privat, intim, Dir in die Augen und ins Gemüt. Dein Blick blieb ernst, wach, konzentriert auf mich, und ich sah – auch wenn Wissenschaftler das natürlich bestreiten würden – dass Du mich verstandst. Deshalb soll es auch unter uns bleiben und verweigert sich sogar dem geschriebenen Ausdruck. Ich wiederholte es noch einmal, in einer theatralisch-dramatischen Aufwallung, und war sehr gerührt, dankbar, glücklich. Es gibt keinen vergleichbaren Moment im Leben zu dem, in dem du dein erstes Kind in Händen hältst und ihm in die Augen siehst. Du wirst älter und jünger zugleich, und obwohl es auch davon erzählt, dass du endlich bist, macht es dich auf eine bis dahin nie dagewesene Art lebendig. Ein Sinn erfüllt sich. Nur indem du etwas hinterlassen wirst, bist du wirklich da.

Das alles denkt man in diesem Augen-Blick nicht, man empfindet es und versteht die Empfindung erst viel später. Immer versteht man alles später und empfindet zuerst. Das ist eine gute und richtige Reihenfolge. Denn so wichtig alles Verstehen ist: Es muss mit dem Herzen zusammenhängen, sonst ist es keins.

Den Rest dieser Nacht lagst Du auf mir, wie ein lebendiger, atmender, duftender, warmer Laib Brot, ich hielt Dich und getraute mich nicht, mich zu bewegen – und doch nahm ich Dich irgendwann und trug Dich so behutsam wie möglich durch die menschenleeren Räume des Spitals, auf der Suche nach Mama, die sie für eine medizinische Notwendigkeit mit ihrem Bett weggerollt hatten und deren Rückkehr ich jede Minute erwartete. Das war unsere erste gemeinsame Wanderung, unsere erste *progulka*. Nachts, Du an mich gepresst, in einem fremden, dunklen Reich, einem Wald aus leeren Betten und Arztschränken. Wir kehrten zurück und nahmen unsere Liegeposition wieder ein und schliefen Brust an Brust. Doch meistens lag ich wach und staunte Dich an. In der Früh erst brachten sie Mama.

Bis Ende der Woche blieben wir drei im Hotelhospital. Wenn ich aus Wien vom *spektakl** zu Euch zurückfuhr, war das wie die Fahrt in ein Märchenland, in

* Das schöne russische Wort für »Vorstellung«

ein neues, noch ganz und gar unbegreifliches Leben, das durch Dich begonnen hatte. Verstärkt wurde das Märchenhafte durch die Mengen Schnees, die in großen flauschigen Flocken vom Himmel fielen und die ohnehin schon romantische Donauuferlandschaft vor und um Klosterneuburg in ein Zauberreich verwandelten.



Oma und Opa kamen aus Salzburg, sprachlos und geradezu unscharf vor Rührung, sie kamen nur, um Dich und uns für ein, zwei Stunden zu sehen, und fuhren gleich wieder zurück. Möglich, dass sie die Heimreise auch in der Wachau unterbrachen, wo sie dreiundvierzig Jahre vorher, indem sie Deinen Vater, mich, zeugten, sich selbst zu Eltern gemacht hatten. Babuschka blieb für Dich zunächst ein verwackeltes Bild am Computer, eine lachende ältere Dame in einer Sankt Petersburg geheißenen Ferne.

Der Autor



© privat

Michael Dangel, geboren in Salzburg, spielt am Theater in der Josefstadt in Wien, am Gärtnerplatztheater München, in Kino, TV und Radio, schrieb den Bestseller »Grado abseits der Pfade«, den Theatererfolg »Die Winterrose«, gestaltet CDs und internationale Konzertprogramme mit Künstlern wie Gidon Kremer, Maria Fedotova und Konstantin Wecker. Europäischer Kulturpreis 2011.

michaeldangl.com

An einem sonnigen Tag im März, die ersten Singdrosseln kamen eben in die Stadt zurückgefliegen, blieben deren große Geschwister, die menschengemachten Vögel, auf dem Boden stehen. Die Grenzen gingen zu, die Menschen blieben zu Hause. Familien, die jetzt getrennt waren, würden es lange bleiben.

Da setzt sich einer hin und packt seine Sehnsucht in einen Brief. An seine Tochter, die zehn ist und hundert Tagesfußmärsche entfernt. Verwandelt sich in eine Singdrossel, um die Grenzen zu überfliegen und die weite Strecke zu verkürzen mit Erinnerungen, Einsichten, Lachen – und Hoffen.

Als der Pfingstvogel singt, schreibt er immer noch. Und die Blätter um seine Zeilen haben sich mit den Farben seiner Tochter gefüllt. Wie durch ein Wunder.

Michael Dangls poetische Liebeserklärung an seine Tochter